

# Romano Kipo

Informations-Zeitung des Kulturverein österreichischer Roma



## 80 Jahre „Zigeunerlager“ Lackenbach Zwangsarbeitslager Deportationslager Todesort

*Ein Polizist bewacht die Einweisung der ersten Roma in das „Zigeunerlager“ Lackenbach am 23. November 1940.  
Die Lagerleitung unterstand der Kriminalpolizeistelle Wien.*

## Inhalt

Corona-Pandemie: Gesteigerte Armut und Diskriminierung von Roma und Travellers	3
NS-Verfolgung der Roma und Sinti: 80 Jahre „Zigeunerlager“ Lackenbach	4
Zeitzeugen-Interview aus dem Archiv: Adolf Papai über die Zeit im „Zigeunerlager“ Lackenbach	6
	
Verantwortung übernehmen. Zeichen setzen. 25 Jahre Nationalfonds der Republik Österreich	8
„Die Weihnachten meiner Kindheit“ – Eine Erzählung von Professor Rudolf Sarközi	10
Romanes te vakere! - Romanes sprechen	12
Mitteilungen	13

Foto: KV-Roma

## Liebe Roma - Liebe Freunde - Liebe Leserinnen und Leser

Was war das für ein Jahr! Wer hätte im Jänner gedacht, dass 2020 unser Leben durch das Coronavirus dermaßen durcheinander gewirbelt wird. Wer hätte gedacht, dass wir eine Pandemie erleben müssen, die sich über unseren Erdball ausbreitet und vielen Menschen das Leben kostet. Mund-Nasen-Schutz tragen, Hände waschen, Abstand halten sind seit März dieses Jahres vorrangige Schutzmaßnahmen, um sich vor dem Virus zu schützen. Wir mussten in Österreich zwei Mal einen Lockdown erleben, die Wirtschaft, das kulturelle Leben stand still. Vor allem beim ersten Lockdown im Frühjahr hatten wir keine Ahnung wie damit umzugehen ist: wie sieht der Alltag aus, was darf ich machen, was nicht?

Auch unsere Vereinstätigkeit hatte ab dem ersten Jahresviertel gelitten. Die meisten unserer geplanten Aktivitäten konnten wir im Laufe des Jahres nicht durchführen. Äußerst bedauerlich ist, dass wir unsere vorweihnachtliche Lesung „Roma-Advent“ mit dem bekannten Kabarettisten und Moderator **Dirk Stermann** absagen mussten. Für uns ist die Veranstaltung seit mehr als 20 Jahre eine besinnliche und freudige Zusammenkunft mit unseren Vereinsmitgliedern, FreundInnen und UnterstützerInnen zum Jahresausklang. Um aber nicht gänzlich auf Advents- und Weihnachtsgeschichten zu verzichten, ist auf Seite Zehn eine von unserem Vereinsgründer, **Professor Rudolf Sarközi**, niedergeschriebene persönliche Weihnachtserinnerung aus seiner Kindheit zu lesen.

Blicken wir mit Zuversicht in die Zukunft, dass ehe baldigst ein Impfstoff zugelassen wird, sodass wir 2021 wieder ein normales Leben ohne große Einschränkungen führen können.

Wir wünschen Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest, geruhsame Feiertage sowie ein glückliches Neues Jahr in Gesundheit und Zufriedenheit.

Ihr/Tumaro  
Christian Klippel  
Obmann

Ihr/Tumaro  
Andreas Sarközi  
Geschäftsführer



Fotos: M. Wiesner

## Impressum:

**Inhaber, Verleger und Medieninhaber:**  
**Kulturverein österreichischer Roma**

A-1190 Wien, Devrientgasse 1  
Tel.: +43/1/310 64 21  
Mobil: +43/664/520 14 44  
e-Mail: office@kv-roma.at  
Homepage: www.kv-roma.at  
IBAN: AT31 1200 0006 2611 8707  
BIC: BKAUATWW

**Herausgeber:** KV-Roma

**Redaktion:** Andreas Sarközi, Helga Sarközi

**Gestaltung:** Peter Egelseer, 1160 Wien  
Mobil: +43/699/126 60 696, www.egelseer-grafik.at

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:

Dieses Blatt ist ein 4x jährlich erscheinendes Medium des Kulturverein österreichischer Roma und dient zur Information der Vereinsmitglieder und Interessierten.

Gefördert vom Bundeskanzleramt aus  
Mitteln der Volksgruppenförderung



**PEFC zertifiziert**  
Dieses Produkt stammt aus  
nachhaltig bewirtschafteten Wäldern  
und kontrollierten Quellen

## Corona-Pandemie

# Gesteigerte Armut und Diskriminierung von Roma und Travellers

Der aktuelle Bericht „Coronavirus-Pandemie in der EU – Auswirkung auf Roma und Fahrende“ der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) zeigt auf, wie hart das Virus die Gemeinschaft der Roma und Fahrenden (Travellers) getroffen hat. In der Publikation wird die Lage von Roma und Travellers in 15 EU-Mitgliedstaaten vom 1. März 2020 bis zum 30. Juni 2020 dokumentiert. Die betroffenen Minderheitengruppen verlieren vielfach ihr Einkommen, Überbelegung der Wohnräume und fehlende sanitäre Einrichtungen haben zu erhöhten Gesundheitsrisiken geführt. Eine große Problematik entstand im Bildungsbereich, da ein Fernunterricht ohne Internetzugang unmöglich ist. Hinzu kommt noch, dass die Roma-feindliche Rhetorik zugenommen hat, besonders im Internet. Daher fordert die FRA die politischen Entscheidungsträger auf, zu handeln und dauerhafte Strukturen einzurichten, um diese Missstände zu beseitigen.

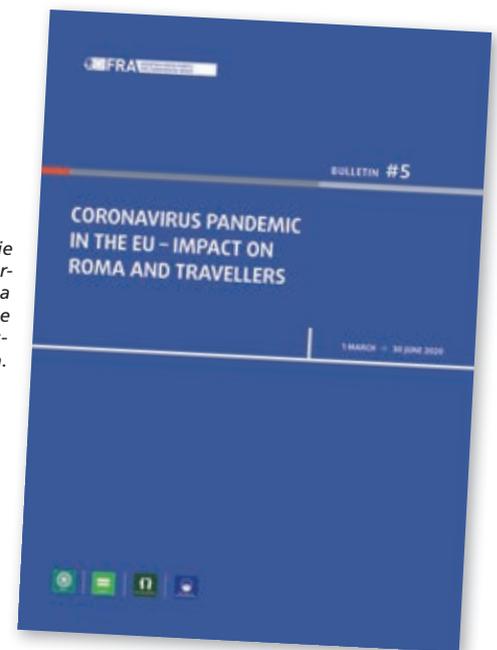
**Michael O’Flaherty**, Direktor der FRA, erklärte, dass das Coronavirus nicht diskriminiert, aber die Maßnahmen zu seiner Eindämmung es tun: „Die Mitgliedstaaten müssen diese Herausforderungen in Angriff nehmen, die soziale Inklusion stärken und Roma und Fahrende selbst einbeziehen – sowohl während der COVID-19-Krise als auch darüber hinaus.“

Der Report geht im Detail auf wichtigsten Herausforderungen in den Bereichen Wohnraum, Beschäftigung, Armut, Gesundheitsversorgung, Bildung und Hetze ein. So sind in einigen Ländern nur die Hälfte der Roma und der Travellers krankenversichert und beim Zugang zur medizinischen Versorgung diskriminiert. Beim Thema Lockdown kommt die EU-Grundrechteagentur zum Schluss, dass Roma und Fahrende einem strengeren Lockdown als die Mehrheitsbevölkerung erfuhr, bevor es überhaupt bestätigte Infektionen gab.

Die FRA fordert die EU-Mitgliedstaaten auf, die seit 2013 vom Rat der Europäischen Union empfohlenen Integrationsmaßnahmen umzusetzen und betont:

1. Roma und Fahrende müssen gleichberechtigten Zugang zu allen allgemeinen Programmen zur Armutsbekämpfung,

*Im Bericht werden die wichtigsten Herausforderungen für Roma und Travellers infolge der Coronavirus-Pandemie beschrieben.*



zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zu anderen Programmen zur sozialen Inklusion haben.

2. Mediatoren im Gesundheits- und Bildungsbereich, die während der Pandemie grundlegende Dienstleistungen in Roma-Gemeinschaften erbringen, benötigen angemessene Ressourcen und Unterstützung, um Menschen in Not zu helfen, zumal die Zahl der Infektionen in der gesamten EU wieder steigt.
3. Die Mitgliedstaaten müssen Antiziganismus und Vorurteile gegen Roma und Fahrende bekämpfen. Deren Gemeinschaften werden häufig als Risiko für die allgemeine Bevölkerung dargestellt, während sie selbst aufgrund ihrer Lebensbedingungen tatsächlich stärker gefährdet sind.

Die Erhebung der FRA zu Roma und Fahrenden zeigt, dass sich ein Viertel dieser Menschen in Westeuropa schon vor der Pandemie keine grundlegenden Dinge wie Heizung oder gesunde Lebensmittel leisten konnte und in ihrem Alltag mit massiver Diskriminierung und Belästigung konfrontiert ist.

**Bericht zum Downloaden:**

<https://fra.europa.eu/en/publication/2020/covid19-rights-impact-september-1>

## Verfolgung der Roma und Sinti in der NS-Zeit

# 80 Jahre „Zigeunerlager“

Am 14. November 2020 hätte die seit den 1990er Jahren alljährlich im November abgehaltene Gedenkveranstaltung beim Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach stattfinden sollen. Aufgrund der Corona-Pandemie und der verordneten Maßnahmen konnte die Zeremonie nicht in der üblichen Weise stattfinden. Diese Gedenkfeier wird gemeinsam von der Burgenländischen Landesregierung mit dem Kulturverein österreichischer Roma und der Marktgemeinde Lackenbach organisiert. In diesem Jahr wäre die Veranstaltung im Zeichen von 80 Jahre „Zigeunerlager“ Lackenbach gestanden.

Um trotzdem den NS-Opfern der Roma-Volksgruppe ein ehrendes Gedenken zu bewahren, sind am geplanten Veranstaltungstag Landesrat **Mag. Heinrich Dorner** und Stabstellenleiter **Ing. Manfred Riegler** (als Vertreter des Landes Burgenland), Bürgermeister **Christian Weninger** sowie Vereinsobmann **Christian Klippl** und Geschäftsführer **Andreas Sarközi** vom Kulturverein österreichischer Roma zu einem stillem Gedenken und zu einer Kranzniederlegung beim Erinnerungsort zusammen gekommen. Landesrat Dorner, der bereits als Schüler an der Gedenkveranstaltung in seiner Heimatgemeinde teilgenommen hatte, unterstrich die Bedeutung des Mahnmals als Zeichen der Erinnerung: „Es ist unsere Aufgabe, die richtigen Lehren aus unserer Geschichte zu ziehen. Hetze gegen Minderheiten, Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit dürfen in der Politik und in unserer Gesellschaft keinen Platz haben.“

Da die übliche Berichterstattung über den Veranstaltungsverlauf nicht möglich ist, möchten wir in diesem

Beitrag einen historischen Einblick zur Geschichte des „Zigeunerlager“ Lackenbach und über den Lageralltag der Häftlinge geben.

Am 23. November 1940 wurde in einem ehemaligen Esterházy'schen Gutshof in Lackenbach (Bezirk Oberpullendorf) das „Zigeunerlager“ Lackenbach eingerichtet, das größte seiner Art in Österreich, als auch im gesamten Deutschen Reich. Als treibende Kraft des Lagerprojektes galt nach eigenen Angaben **Bernhard Wilhelm Neureiter**, Beauftragter für Zigeunerfragen im rassenpolitischen Amt der NSDAP Niederdonau. Die Verwaltung des „Zigeunerlagers“ unterstand der Kriminalpolizeileitstelle Wien. Die Kosten des Lagers teilten sich die Landräte des Kreises Bruck an der Leitha, Eisenstadt, Lilienfeld, Oberpullendorf, St. Pölten, Wiener Neustadt, sowie die Gemeindeverwaltung Wien im Verhältnis zu den Kreisen und Städten eingelieferten Zahl der Häftlinge.

### Das Lager

Als die ersten Häftlinge eingewiesen wurden, befand sich die Örtlichkeit in einem trostlosen Zustand. Neben dem festgemauerten Gutsgebäude, in dem die Lagerleitung untergebracht war, gab es nur Stallungen, die als Wohn- und Schlafstätten dienten. Familien, die mit ihren Wohnwagen ins Lager kamen, ist es anfänglich gestattet gewesen, darin zu leben und waren dadurch besser untergebracht. Als immer mehr Menschen eintrafen, wurden sie in großer Anzahl in einen Raum gepfercht. Bei Regenwetter waren die Unterkünfte in den Ställen völlig durchnässt. Wassermangel und fehlende sanitäre Einrichtungen kamen erschwerend zum leidgeplagten Lageralltag hinzu.



Foto: KV-Roma



Foto: KV-Roma

Bundespräsident Dr. Alexander Van der Bellen ließ einen Kranz niederlegen.

Foto links: Andreas Sarközi, Christian Klippl, Ing. Manfred Riegler, Mag. Heinrich Dorner, Christian Weninger (v.l.).

# Lackenbach

*Begleitschreiben zu einem Vermögensverzeichnis von Roma aus Halbturm, die ins Lager Lackenbach deportiert wurden.*

Mit bloßen Händen mussten die Häftlinge die Latrinen reinigen. Bis November 1941 wurden bis zu 2.300 Menschen im Lager Lackenbach für die Deportation nach Lodz unter unsäglichen Zuständen inhaftiert. Folgerichtig brach im Dezember 1941 sowohl im „Zigeunerghetto“ Lodz wie auch im Lager Lackenbach eine Typhusepidemie aus. Die Seuche gab den Anstoß dazu, dass zusätzlich drei Wohn- und eine Sanitätsbaracke aufgestellt und Sanitär- und Wassereinrichtungen installiert wurden. Vor allem machte sich in der Lagerleitung die Angst breit, sich mit Typhus ebenfalls anzustecken.

## Die Lagerleitung

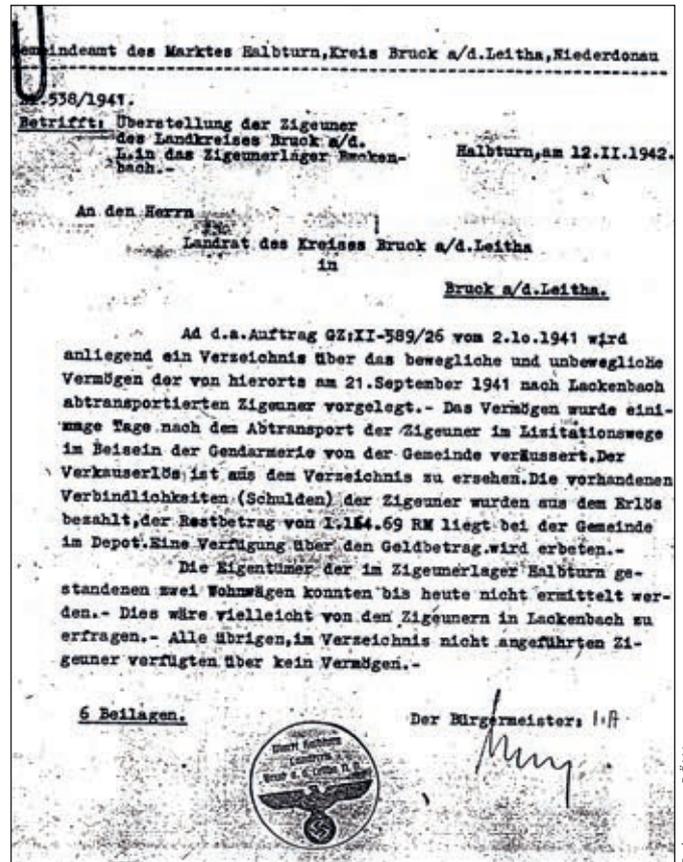
Der erste Lagerleiter, SS-Untersturmführer **Hans Kollross**, wurde im Jänner 1942 Opfer der ansteckenden Massenerkrankung. Nachfolger wurde sein Stellvertreter SS-Obersturmführer **Franz Langmüller**. Unter seiner Leitung waren die Häftlinge unmenschlichen Schikanen und Misshandlungen ausgesetzt. Seine Funktionsperiode bis September 1942 stellte den negativsten Abschnitt in der Lagergeschichte dar. Langmüller wurde in der Nachkriegszeit wegen seiner Taten angeklagt und verurteilt.

## Arbeitseinsatz

Die im Lager Lackenbach inhaftierten Roma und Sinti mussten trotz schlechter Ernährung, Unterkunft und Hygiene Zwangsarbeit leisten. Von der Lagerleitung wurden sie an verschiedene Betriebe wie Forstbetriebe, Bauernhöfe, Ziegeleien „verliehen“ oder wurden beim Straßenbau eingesetzt. Die ZwangsarbeiterInnen wurden an ihrem Arbeitsplatz durch Posten der Lagerleitung und durch Häftlinge selbst, die als Vorarbeiter eingesetzt waren, überwacht.

Die tägliche Arbeitszeit betrug zwischen acht und elf Stunden. Die Löhne wurden an die Lagerleitung überwiesen, die Roma bekamen nur ein geringfügiges Taschengeld von fünf bis zehn Reichsmark pro Monat.

Arbeitszwang herrschte auch für die Kinder, aufgenommen waren die ganz Kleinen. Sie mussten sich im Lager nützlich machen oder irgendwelche Heimarbeit machen. Zehn bis dreizehnjährige Knaben und Mädchen kamen in Landwirtschaftsbetriebe, zur Bachregulierung oder zur Seidenraupenzucht. **Rosalia Karoly** erinnert sich an das Leben in Lackenbach: „*Ich war zwölfjährig, halb Jahre alt, mein jüngster Bruder, noch ganz klein, ist*



Dokument: DÖW

*in Lackenbach buchstäblich verhungert. Man sagte uns, wir kommen nach Deutsch-Wagram, um Paradeiser zu pflanzen. In Lackenbach angekommen bekam ich am nächsten Tag einen Schlosseranzug und Holzpantoffeln, die mir viel zu groß waren. Wir mussten bei der Bachregulierung arbeiten. Mir gab man einen Krampen, der mir viel zu groß war als ich. Schon am ersten Tag kam ich mit einem blutigen Gesicht zurück, so wurde ich geschlagen. Ich habe immer mit Erwachsenen arbeiten müssen, aber meine Kost war wie für ein Kleinkind. Lange Zeit später hat sich meine Mutter darüber beschwert, aber der Lagerleiter Langmüller bestrafte sie dafür und prügelte sie mit dem Gummiknüppel.“*

## Ghetto Lodz

Anfang November 1941 wurden rund 2.000 Roma und Sinti in das „Zigeunerghetto“ Lodz/Litzmannstadt und von dort später ins Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof deportiert. Insgesamt wurden an die 4.000 Roma und Sinti im Lager Lackenbach interniert. Nur 300 bis 400 Häftlinge erlebten die Befreiung durch sowjetische Truppen im April 1945.

## Literaturnachweis:

**Erika Thurner:** Kurzgeschichte des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach (1940-1945)  
**Selma Steinmetz:** Österreichs Zigeuner im NS-Staat. Monographien zur Zeitgeschichte  
**Gerhard Baumgartner:** „Zigeunerlager Lackenbach“. Im Gedenken an den 70. Jahrestag der Errichtung des „Zigeunerlagers Lackenbach“ am 23. 11. 1940

Adolf Papai über die Zeit im „Zigeunerlager“ Lackenbach

# „Wenn wir gekonnt hätten, wären wir geflüchtet“

**Adolf Papai** († 2012) war ein überlebender Häftling des „Zigeunerlagers“ Lackenbach. Der Rom wurde 1931 in Langental, einem kleinen Ort im Bezirk Oberpullendorf in Burgenland, geboren. Ende der 1930er Jahre wurde der Vater von Adolf zusammen mit zahlreichen älteren Roma aus Langental in das KZ-Buchenwald deportiert, wo er 1941 ermordet wurde. Adolf wurde mit seiner Familie nach Lackenbach verschleppt.

Für die Zeitzeugendokumentation „**Mri Historija – Lebensgeschichten burgenländischer Roma**“, ein Projekt des **Verein Roma Service**, erzählt er über seine Familiengeschichte, unter anderem auch über die Verhaftung durch die Nationalsozialisten und über die Zeit im Lager Lackenbach. Das Gespräch mit Adolf Papai wurde Anfang 2006 aufgezeichnet. Insgesamt haben sich 15 Personen für ein Zeitzeugengespräch zur Verfügung gestellt.

*Wann seid ihr ins Lager Lackenbach gekommen?*

Im 41er-Jahr sind wir ins Lager gekommen, das war ungefähr im Oktober, ich weiß es nicht mehr so genau. Damals haben wir Kränze für Allerheiligen gemacht und unsere Mutter hat sie ins Dorf getragen, um sie zu verkaufen oder gegen Mehl oder anderes Essen einzutauschen. Ich weiß noch, ich war damals müde, und bei einem Nachbarn bin ich eingeschlafen. Auf einmal kamen die „Poskoschtja“ (genaue Bezeichnung unklar; hier für Nazis) und sie haben uns von dort weggebracht. Wir wurden auf ein Auto geschmissen, ordentlich geschlagen und dann haben sie uns nach Lackenbach gebracht.

*Hast du die Leute, die euch weggebracht haben, gekannt?*

Ja, es waren zwei, drei „Poskoschtja“, die ich gekannt habe. Sie haben in Großwarasdorf gewohnt.

*Und dann, als ihr in Lackenbach angekommen seid, was haben sie mit Euch dort gemacht?*

Ich habe einen kleinen Hund gehabt. Ich war noch ein Kind und ich habe den Hund nicht hergegeben. Und als wir mit dem Auto dort angekommen sind, waren schon welche dort, der Kapo und die waren dort schon im 40er-Jahr eingeliefert worden. Wir sind runter vom Auto und ich habe den Hund nicht ausgelassen. Dann hat einer den armen Hund bei den Hinterbeinen genommen und mich mit ihm so lange geschlagen bis ihm die beiden Hinterbeine in den Händen geblieben sind. So schreckliche

Menschen waren das! Weil ich meinen Hund nicht ausgelassen habe.

*Kannst du erzählen wie der Tagesablauf im Lager war?*

Ja, wie war das? Du hast immer aufpassen müssen und das machen müssen, was sie dir gesagt haben. Ich habe jeden Tag den Hof zusammenkehren und in Ordnung halten müssen und was eben sonst noch zu tun war. Die Toiletten und dies und das zusammenräumen. Meine Mutter war in der Küche und sie hat das gekocht, was wir bekommen haben: Steckrüben, Kartoffeln und so, was sie uns zu essen gegeben hat.

*Wann seid ihr aufgestanden?*

In der Früh, so um halb sieben haben wir schon antreten müssen. Der Lagerälteste oder einer von der Hofpartie, die hatten eine Pfeife, und wenn die ertönt ist, haben wir zum Antreten laufen müssen und dann zur Arbeit.

*Und was habt ihr tun müssen, als ihr dort gestanden seid? Ist jemand für die Arbeit ausgesucht geworden?*

Ja, sie haben uns hinausgeschickt, um Wurzeln im Wald auszugraben, zum Bürstenbinden, Reisbürsten und so. Auch ich war öfters bei der Arbeit dabei. Der von der Hofpartie hat gesagt, mit wem du mitzugehen hast. Es

Foto: KV-Roma



Adolf Papai war ein begnadeter Musiker.



Gedenkveranstaltung  
in Lackenbach 2010:  
Nationalratspräsidentin  
Mag.<sup>a</sup> Barbara Prammer, Adolf  
Papai, Prof. Rudolf Sarközi,  
Kreszenzia Entner (v.l.).

hat einen Vorarbeiter gegeben, das war ein Kapo, und mit dem hat man mitgehen müssen.

*Was haben die Kinder gearbeitet?*

Na ja, die ganz kleinen sind in den Ställen geblieben, aber ihre Eltern haben arbeiten gehen müssen. Die Kinder sind zurückgeblieben im Stroh, die Armen, ich weiß noch, es sind oft welche im Stroh erfroren - so kalt war es da.

*Die Eltern haben gearbeitet und die Kinder sind alleine dort geblieben?*

Alleine, ja, alleine. Auch die Kleinen. Die, die schon vier oder fünf Jahre waren, haben auf sie aufpassen müssen.

*Und Eure Arbeit ist von den Kapos kontrolliert geworden, nachdem ihr sie gemacht habt?*

Ja, wie wir sie machen. Wenn sie nicht in Ordnung war, haben wir Schläge bekommen. Aber wir haben schon geschaut, dass wir die Arbeit gut machen.

*Wie ist das vor sich gegangen, wenn ihr Appell gestanden seid und ihr habt gewusst, dass manche jetzt nach Auschwitz, Buchenwald oder Ravensbrück gebracht werden?*

Die haben nicht gewusst, dass sie weggebracht werden. Keiner hat das gewusst. Die Eisenbahn ist direkt für den Transport gekommen, so viele Waggonen, wie gekommen sind, so viele Leute sind ins Lager gekommen. Sie wurden verladen und sie sind dann mit ihnen gefahren. Eine, die Agnes, ist mit ihrer Mutter dort gewesen. Ihre Mutter war im Lager und die Agnes war beim Appell, bei dem diejenigen gestanden sind, die in den Ofen kommen. Der Kapo, der dort war, war mit ihrer Mutter gut und sie hat gesagt: „Da ist meine Tochter!“ und schnell haben sie sie herausgeholt zwischen den anderen. Sie hat überlebt.

*Hast du daran gedacht aus Lackenbach zu flüchten, als du gesehen hast, wie die Roma weggebracht wurden?*

Ja, aber wir waren damals Kinder und unsere Mutter war sehr krank. Wir hätten einfach nicht woanders

hingehen können. Wenn wir gekonnt hätten, wären wir sicher geflüchtet, aber wir haben nicht die Möglichkeit gehabt.

*Wie lange warst du in Lackenbach?*

Bis zum 43iger-Jahr, im März 1943 bin ich hinausgekommen, nach Langental, zum Jäger.

*Was hast du dort gemacht?*

Die haben zwei Kühe gehabt und er war Jäger beim Grafen Niczky in Nebersdorf. Sie haben ein Deputat bekommen und Boden, den sie bearbeiten konnten. Dort und beim Holzmachen habe ich geholfen, so kleine Arbeiten halt. Und die beiden Kühe hüten und waschen, sie haben immer tiptopp sauber sein müssen. Der Graf hat viele Roma, meine Mutter, meine Schwester und auch viele, die er gar nicht zum Arbeiten gebraucht hat, aus dem Lager herausgenommen und so ihr Leben gerettet. Er war einmalig.

*Deine Mutter, die mit dir in Lackenbach war, hat sie überlebt?*

Sie hat überlebt. 1949 ist sie zu Hause gestorben, denn sie war herzkrank, Asthma hat sie auch gehabt.

*Und deine andere Familie? Deine Onkel, deine Oma, was ist mit denen geschehen?*

Die sind da im Lager Lackenbach gestorben.

*Waren alle in Lackenbach?*

Ja, alle. Mein Großvater war Schmied in Langental, der ist dort gestorben. Seine Frau, die zu Hause war, ist gestorben. Dann war noch eine Tante, die hat fünf Kinder gehabt. Ihr Mann und sie sind nach Lackenbach gekommen. Aber er war kein Roma, ich habe vergessen, das zu erwähnen, er war ein Gadscho. Als sie wegen uns gekommen sind, sie musste ins Lager mit ihren fünf Kindern, da ist er auch mitgegangen. Alle fünf Kinder und die beiden, der Vater, die Mutter, alle sind gestorben, als Typhus war.

## 25 Jahre Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Na **Verantwortung übernehmen.**

*Hannah M. Lessing, Generalsekretärin Nationalfonds*

Porajmos – die Verbrechen, die im Nationalsozialismus an den Roma verübt wurden, fanden lange zu wenig Beachtung: Die Namen und die Schicksale der Ermordeten waren vergessen, die Überlebenden oft nicht als Opfer anerkannt.

Als der Nationalfonds vor 25 Jahren beim Nationalrat eingerichtet wurde, wurde damit ein Zeichen gegenüber allen Opfern des Nationalsozialismus aus Österreich gesetzt: Erstmals wurden Verfolgte aller Opfergruppen anerkannt, unabhängig davon, welcher Gruppe sie angehörten. Die Formulierung des Gesetzes zählt eben nicht einzelne Gruppen namentlich auf, sondern erfasst mit seiner allgemeinen Formulierung alle Menschen, die „aus politischen Gründen, aus Gründen der Abstammung, Religion, Nationalität, sexuellen Orientierung, auf Grund einer körperlichen oder geistigen Behinderung oder auf Grund des Vorwurfes der sogenannten Asozialität verfolgt oder auf andere Weise Opfer typisch nationalsozialistischen Unrechts geworden sind oder das Land verlassen haben, um einer solchen Verfolgung zu entgehen“.

1995 hatten manche Roma-Überlebende noch Vorbehalte und zögerten – oft aufgrund früherer Erfahrungen mit Ämtern und Behörden –, sich an den neu eingerichteten Fonds zu wenden. Seit der Anerkennung der österreichischen Roma und Sinti als „Volksgruppe der Roma“ waren erst zwei Jahre vergangen, viele waren noch zurückhaltend, vorsichtig.

Nicht zuletzt der tödliche Anschlag in Oberwart im Februar 1995 hatte drastisch vor Augen geführt, dass auch 50 Jahre nach Kriegsende rassistisch motivierte Morde traurige Realität waren.

Als Rom oder Romni in Österreich zu leben war auch nach 1945 nicht leicht, viele alten Vorurteile sind nicht mit dem Krieg verschwunden. Das bestätigte sich für mich dann auch in vielen Gesprächen mit überlebenden Roma, die zu uns kamen und ihre Geschichte erzählten. Doch allmählich wuchs das Vertrauen darauf, dass wir im Nationalfonds allen Opfern die gleiche Aufmerksamkeit und Unterstützung widmen.



Foto: Carina Ott

Mag.ª Hannah Lessing  
mit Prof. Rudolf Sarközi.

# Zeichen setzen.

## Erste Begegnungen mit Roma

Meine ersten Begegnungen mit der Gruppe der Roma sind untrennbar mit einem Mann verbunden: **Rudolf Sarközi**, der mir über die Jahre zu einem guten Freund wurde. Rudi hatte die wunderbare Gabe, das Gemeinsame immer vor das Trennende zu stellen. Bei den Menschen hat er zuerst das gesehen, was sie verbindet.

Ich erinnere mich, wie er einmal zu mir gesagt hat: „Wir sind Cousin und Cousine“. Auch wenn ich mich, um ehrlich zu sein, eher wie seine kleine Schwester fühlte, so habe ich doch ähnlich empfunden und gut verstanden, was er mit diesem herzlichen Ausspruch gemeint hat: Gemeinsam erlittenes Leid verbindet. Holocaust – Porajmos. Was uns aber ebenso stark verbunden hat, das waren gemeinsame Erlebnisse wie die ausgelassenen und lebensfrohen Roma-Bälle, als wir gemeinsam die Roma-Hymne Djelem, djelem gesungen haben – solche goldenen Augenblicke werde ich immer in Erinnerung behalten. Rudi Sarközi ist viel zu früh von uns gegangen, aber sein Werk wird weitergeführt – nicht zuletzt durch seinen Sohn **Andreas**, der als Geschäftsführer des Kulturverein österreichischer Roma wie sein Vater eine wichtige Stimme für die Roma im Kuratorium des Nationalfonds ist.

Im Laufe der vergangenen 25 Jahre durfte ich vielen weiteren besonderen Menschen begegnen. Da war etwa **Karl Stojka**, dessen Bilder so viel von dem Leid und der Wehmut ausdrücken, die angesichts der Hölle von Auschwitz in Worte nicht mehr zu fassen sind. Oder **Ceija Stojka**, die in ihren Erinnerungen so viel von der untergegangenen Welt der Roma vor dem Krieg herübergerettet hat, und die bis zuletzt als Zeitzeugin eine starke Stimme für die vielen war, die nicht mehr für sich selbst sprechen konnten. Ihre Gedanken hat Ceija nicht nur in Sprache, sondern auch in Farben gegossen – 2018 habe ich in Paris in der Kunststiftung „La Maison Rouge“ die Retrospektive „Une artiste rom dans le siècle“ mit 150 ihrer Bilder gesehen – ein unglaublich berührendes Portrait einer Rom-Künstlerin.

## Buchreihe Erinnerungen

Die meisten Menschen, die Verfolgung erlebt haben und davon erzählen konnten, sind heute nicht mehr unter uns. Was aber bleibt, ist die Erinnerung, die wir für sie weitertragen. Deshalb war es uns im Nationalfonds von Beginn an wichtig, Projekte zur Erinnerung und Aufarbeitung der Geschichte zu fördern – Gedenkorte und

In der Buchreihe „Erinnerungen“ werden Lebensgeschichten von Verfolgten des NS-Regimes zu verschiedenen Schwerpunkten wie Exil oder Opfergruppen thematisiert.



Foto: Nationalfonds

Mahnmale, Buch- und Filmprojekte, Schulprojekte, aber auch wissenschaftliche Projekte oder Archivierungsprojekte wie die das große und wichtige Forschungsprojekt der „Namentlichen Erfassung der im Nationalsozialismus ermordeten Roma und Sinti“.

Seit einigen Jahren gibt der Nationalfonds eine eigene Buchreihe heraus – sie trägt den Namen „Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus“. Auf dem Titelbild von Band 1 sieht man Hände, die einen leeren Bilderrahmen halten – es sind die Hände von Ceija Stojka. Dieser leere Rahmen steht für all die Leben und Erinnerungen, die verloren gegangen sind. Unser Vermächtnis ist es, diese Leere zu füllen, mit den Fragmenten, die wir von den Überlebenden anvertraut bekommen haben.

Rudi Sarközi, Karl Stojka, Ceija Stojka und all die anderen, die ihre Erfahrungen bewahrt und mit der Erinnerung auch das Bewusstsein um die Identität ihrer Volksgruppe weitergegeben haben – sie alle haben dazu beigetragen, dass die jungen Generationen der Roma mit viel Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen auftreten. Und wenn auch noch lange nicht alles ist, wie es sein sollte: Die Roma haben heute in Österreich einen festen Platz – in der Mitte der Gesellschaft, nicht an ihrem Rande. Dass der Nationalfonds zu einer Sensibilisierung in Bezug auf die Volksgruppe der Roma auch künftig beitragen darf, ist mir eine Ehre und eine Freude.



**NATIONALFONDS**  
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

# „Die Weihnachten meiner Kindheit“

*Eine Erzählung von Prof. Rudolf Sarközi († 2016)*

November 1951, vor kurzem hatte ich den siebenten Geburtstag. Ich gehe bereits zur Schule und bin in der ersten Klasse der Volksschule Unterschützen, einer Klasse, in der Schüler der ersten bis dritten Schulstufe waren. Die Natur hatte sich verändert und der Spätherbst war da. Die Bauern ernteten das Obst und Gemüse und lagerten das Geerntete in den Vorratsräumen für den Winter ein. Auch so manches Hausschwein wurde geschlachtet zu Geselchten und Würsten verarbeitet. Wir Roma hatten nichts zu ernten und schon gar nichts zum Konservieren. Die Luft hatte einen eigenartigen Geruch. Es roch nach Hausbrand und abgebranntem Stroh von den Feldern. Durch die kurzen Tage, den Nebel und die Kälte zog man sich gerne in die behagliche Wärme der Küche zurück. Der frühe Abend gibt Zeit zum Nachdenken, zum Erzählen und über Wünsche nachzudenken, stehen doch die Weihnachten in Blickweite. Ein gebratener Apfel oder Erdäpfel aus dem Backrohr des Holzofens beendeten den Tag. Ein Abendessen gab es nicht mehr.

Wir Roma von Unterschützen wohnten außerhalb der Gemeinde auf freiem Feld, zwischen Ortsende und dem Bahnhof. Zwei Häuser auf freiem Feld, keine Büsche und Bäume, die vor dem kalten Wind, der vom Wechsel, auf dessen Gipfeln bereits der Schnee zu sehen war, herüber blies, den Häusern Schutz gegeben hätten. Zwei Häuser, nicht größer als 110m<sup>2</sup> zum Wohnen und Leben, ohne elektrisches Licht, sanitäre Einrichtung und Flieswasser. Fünf Familien, bestehend aus neun Erwachsenen und neun Kindern. Für Menschen, die vor sechs Jahren aus dem Konzentrationslagern zurückkehrt sind. Eine Cousine, zwei Cousins und ich sind im Konzentrationslager Lackenbach geboren.

1939 lebten 159 Roma in Unterschützen, unweit vom heutigen Wohnplatz. Die alte Siedlung wurde dem Erdbeben gleichgemacht. Eine Rückkehr war nicht erwünscht. Elf Personen von diesen 159 Menschen überlebten.

Das Wasser für den täglichen Gebrauch holten wir uns aus dem nahe fließendem Bach. Dieses Wasser teilten wir uns mit den Wassertieren. Der Winter stellte uns Jahr für Jahr vor große Probleme. Woher sollen wir das Brennmaterial bekommen? Wir hatten keinen Wald. Vor allem kein Geld, um Brennstoff zu kaufen. Ich hatte schon

die Bahn erwähnt, die in unserer Nähe vorbei fuhr. Mit dieser Bahn wurde die Kohle vom Kohlenbergwerk Tauchen befördert. Solange der Schnee nicht den Bahndamm zudeckte, konnten wir die Kohle die entlang der Bahnstrecke von den Waggons fielen einsammeln. Die Menge reichte manchmal für zwei bis drei Tage um heizen und kochen zu können.

Meine Mutter war Alleinerzieherin von zwei Kindern. Mein Vater verließ uns 1946 vor der Geburt meiner Schwester. Um uns zu ernähren und einkleiden zu können, musste sie jede Art von Hilfsarbeit annehmen. Der Lohn dafür waren Lebensmitteln: Schmalz, Eier, Mehl und Brot sowie gebrauchte und abgetragene Kleider. Die Armut war unser ständiger Gast.

## „Die Armut war unser ständiger Gast“

Der Heilige Abend rückte immer näher und wir Kinder, vor allem die Jüngeren, glaubten noch ans Christkind. Ein Christbaum und etwas Süßigkeiten. Einen Baum zu schmücken, gehörte zur weihnachtlichen Glückseligkeit. Der Christbaum, eine Fichte, wurde bei Dunkelheit und in aller Stille aus dem Gemeinewald geholt. Wir hatten keinen eigenen Wald. Der Baum musste auch nicht groß sein. Vier Astreihen mit einem schönen Gipfel reichte aus. Unsere Wohnung die aus einem kleinen Raum bestand, in dem auf 20m<sup>2</sup> vier Personen lebten, hätte für einen großen Baum keinen Platz gehabt. Für uns war es ein schöner Baum.

Die Süßigkeiten, um den Baum zu schmücken, bekam meine Mutter von Frau Gangoly, die in Oberwart einen kleinen Gemischtwarenladen besaß. Frau Gangoly, eine Burgenland-Ungarin, wusste, wie arm wir waren und welches Leid uns angetan worden war. Am Goldenen Sonntag, dem letzte Sonntag vor dem Heiligen Abend, stand das Päckchen mit den Süßigkeiten bereit.

### **Kein großer Freudentag**

Der Weihnachtsabend war kein Tag großer Freude. Es war ein Abend der Besinnung, des Nachdenkens und der Traurigkeit. Was meine Mutter am meisten neben der

Armut quälte, war die Ungewissheit, ob ihre Eltern noch leben würden. Von 28 Familienangehörigen haben mit ihr nur die Brüder Ernst und Alexander überlebt. Nachdem die Kerzen am Christbaum brannten, gab es Worte des Trostes kombiniert mit den besten Glückwünschen.

Obwohl an diesem besinnlichen Abend Trauer und Wehmut über den Verlust der Familie herrschte, waren sie froh, überlebt zu haben. Zögernd kam im Verlaufe des Abends Freude auf, denn sie mussten für die Kinder da sein. Wir Kinder verstanden nicht so recht den Gemütszustand der Erwachsenen. Meine Onkeln sowie Franz waren Musiker. Die Familien setzten sich zusammen. Ernst mit der Geige, Alex mit der Bassgeige und Franz mit der Gitarre fingen zu spielen an, damit etwas Stimmung aufkommt.



Foto: Privat

Keine „Stille Nacht“, kein „Oh Tannenbaum“ erklang, sie spielten und sangen die Lieblingslieder der in den Konzentrationslagern ermordeten Familienmitglieder und sprachen über sie. So kehrten sie an diesem besinnlichen Abend wieder für eine kurze Zeit in die Mitte der Familie zurück. Zu Essen und Trinken gab es nichts Besonderes. Doch an eines erinnere ich mich noch gerne, nämlich an den selbst gemachten Eierlikör. Auch wohl deshalb, weil wir, die größeren Kinder, mit der Zungenspitze etwas davon kosten durften.

Wir Roma von Unterschützen sind katholisch. Die Unterschützener waren zu 95 Prozent evangelisch. Wir Roma gingen in das drei Kilometer entfernte Bad Tatzmannsdorf in die katholische Kirche. Am Christtag war die Kirche in Bad Tatzmannsdorf bis am letzten Platz gefüllt. Der Pfarrer hatte das feierliche Messgewand angezogen. Auch bei den Gläubigen war sehr deutlich zu sehen, wer was vom Christkind bekommen hat. Der Pfarrer sprach in seiner Predigt über Maria und Josef, von der Herbergssuche, vom Jesuskind, das in Betlehem in einem Stall zwischen Kühen, Schafen, Eseln und Ziegen geboren wurde. Die Tiere sorgten dafür, dass das Jesuskind warm gehalten wurde.

Der Gedanke nach Wärme und der Umstand, arm zu sein, war mir nicht fremd. Ich hatte nicht einmal einen Wintermantel, der mich vor der Kälte geschützt hätte. Meine Mutter war ein sehr gläubiger Mensch. Sie übte ihren Glauben ohne Kirche aus. Auch wohl deshalb, weil uns die Kirche in der schweren Zeit der Verfolgung keinen Schutz gab und auch danach keine Hilfe anbot.

## „Keine „Stille Nacht“, kein „Oh Tannenbaum“

Die Weihnachtsferien waren für uns viel zu schnell zu Ende. Am ersten Schultag zeigten die Kinder der wohlhabenden Bauern ihre Weihnachtsgeschenke. Wir Roma-Kinder hatten nichts vorzuzeigen. Uns blieben nur die Süßigkeiten vom Weihnachtsbaum. Viele Jahre meiner Kindheit verliefen die Weihnachten in ähnlicher Weise.

Wie verbringe ich jetzt meine Weihnachten? Ich möchte nicht all jene Geschenke und feinen Sachen, die unter dem Christbaum liegen und auf den mit Delikatessen und guten Getränken reichlich gedeckten Tisch, aufzählen. Auch ich gehöre zu jenen Menschen, die im Wohlstand leben und sich daran erfreuen.

Vergessen habe ich nicht den Heiligen Abend und die Weihnachten meiner Kindheit, als die Armut ständiger Gast bei uns war. Den Schmerz, das Leid, die Not meiner Verwandten. In meiner Erinnerung werden sie mir immer erhalten bleiben.

Rudolf Sarközi mit seiner Schwester Paula.

# Romanes sprechen / Romanes te vakerele

## Weihnachtszeit / Boschitschani cajt

Weihnachtsmann	boschitschano mursch
Christkind	tikno deloro
Christbaum	boschitschano kascht
Weihnachtslied	boschitschani dschili
Weihnachtsgeschichte	boschitschani historija
Adventskranz	adventiskeri keresuja
Frohe Weihnachten	latschi boschitscha
Weihnachtspunsch	boschitschano punsch
Vanillekipferl	vanilakere kipflini

Bei den Adventsmärkten gibt es köstlichen  
Weihnachtspunsch zu trinken.

Upro adventiskere fori lascho  
boschitschano punsch te pil del.

Am Adventskranz brennen  
alle vier Kerzen.

Upri adventiskeri keresuja  
o schar momeltscha thabon.

Oma bäckt die besten Vanillekipferln.

I baba o lek feder vanilakere kipflini pekel.

Weihnachtsgeschichten gefallen den Kindern  
als auch den Erwachsenen.

O boschitschane historiji le tschavenge  
taj te le bare dschenenge tecinen.

Der Christbaum ist der schönste Baum,  
wenn die Beleuchtung brennt.

O boschitschano kascht o lek schukarder  
kascht hi, te o ududa thabon.

Der Heiligen Abend ist das Fest  
der Besinnung.

I Kedveschni Kat o mulatintschago  
le mirnipestar hi.

## Stadt Salzburg

### Erinnerung an den NS-Genozid an Roma und Sinti

„Du weißt nicht, ob du damals zu den Opfern oder zu den Tätern gezählt hättest“, sagte Stadträtin **Mag.<sup>a</sup> Anja Hagenauer** in ihrer Rede anlässlich der Gedenkveranstaltung beim Mahnmal für Roma und Sinti in der Stadt Salzburg, am 2. Oktober 2020. „Diese Worte, die mir stets in Erinnerung sind“, so die Kommunalpolitikerin, hatte ihr der Holocaustüberlebende **Professor Karl Stojka** († 2003) bei einer Begegnung vor 30 Jahren gesagt und hat sich in ihrem Gedächtnis verewigt. Hagenauer betonte, dass die Politik die Verantwortung habe, sich für eine gleichberechtigte und friedliche Gesellschaft einzusetzen. In ihrer Rede gab die Sozialstadträtin bekannt, dass auf Initiative von **Mag.<sup>a</sup> Martina Berthold**, Stadträtin für Umwelt und Bau, in Zukunft die Stadt Salzburg für die Erhaltung und Betreuung des im Frühjahr dieses Jahres beschädigten Mahnmals für die ermordeten Roma und Sinti in Leopoldskron-Moos, verantwortlich ist. Das Denkmal erinnert an die Roma und Sinti des NS-Anhaltelagers im Stadtteil Maxglan, das von der Salzburger Radiofabrik 2010 im Rahmen eines EU-Projektes zur Dokumentation der Lagergeschichte auf Grund und Boden der Stadt Salzburg errichtet wurde.

#### Schulen einbinden

Ein fester Bestandteil der Gedenkveranstaltung ist die aktive Teilnahme von Salzburger SchülerInnen. So wie im letzten Jahr gestalteten SchülerInnen des Privatumgymnasiums der Herz-Jesu-Missionare den Prolog und präsentierten ihre Gedanken zum Thema Verfolgung der Roma und Sinti während der NS-Zeit. **Christian Klippel**, Obmann des Kulturverein österreichischer Roma, dankte in seinen Begrüßungsworten den jungen Menschen und ihren engagierten LehrerInnen für die Mitwirkung und hob hervor, wie wichtig es sei, dass sie hier wären.

Er brachte zum Ausdruck, dass er sich freuen würde, wenn in Zukunft auch SchülerInnen im Rahmen ihres Geschichtsunterrichtes als Gedenkgäste an der Zeremonie teilnehmen. „Wir, die Nachkommen der Holocaustüberlebenden, wollen mit unserer Arbeit jungen Menschen vermitteln, achtsam zu sein, sich für die Schwachen der Gesellschaft einzusetzen, gegen Unrecht aufzutreten und nicht wegschauen“, sagte Klippel.

Mit **Rosa Gitta Martl** kam die Tochter der KZ-Überlebenden **Rosa Winter** zu Wort. Winter wurde mit ihrer Familie in das KZ Maxglan verschleppt. Sie wurde von der deutschen Filmregisseurin **Leni Riefenstahl** für den Film „Tiefeland“ als Statistin missbraucht.

Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkstunde von **Sabine Linecker** und **Sigrid Gerlacher** vom **Ensemble Libertango**.

#### Zum Lager

Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurden in der Stadt Salzburg beim ehemaligen Trabrennplatz Roma und Sinti aus der Stadt und aus den Salzburger ländlichen Regionen zusammengetrieben, um sie nach dem gewonnenen Blitzkrieg gegen Polen dorthin zu verfrachten. Für die über 220 registrierten Personen war die Salzburger Rennbahn nur Zwischenstation, und zwar von Mitte Juli 1940 bis 10. September 1940. Dann mussten die Pferdeställe wieder geräumt, die Boxen den Rennpferden überlassen werden. Danach ging es zum „Sammelplatz Maxglan“, der zwischenzeitlich zum streng abgeriegelten Lager ausgebaut worden war. Ende März / Anfang April 1943 wurde das Lager Maxglan aufgelassen. Die Mehrzahl der rund 300 Roma und Sinti wurde in das KZ-Auschwitz deportiert, eine kleinere Gruppe kam in das sogenannte „Zigeuner-Anhaltelager“ Lackenbach.



*Ursprünglich war die Gedenkveranstaltung für April 2020 geplant, konnte aber wegen des Corona-Lockdowns im Frühjahr nicht stattfinden.*

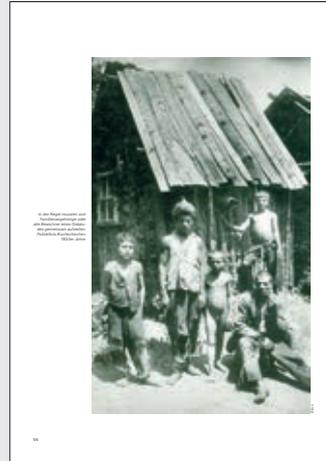
Foto: KV-Roma

## Buchpräsentation: „Einfach Weg!“ Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland

Das Buch „Einfach Weg!“ **Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland** der beiden burgenländischen Historikern **Mag. Dr. Herbert Brettl** und **Mag. Dr. Gerhard Baumgartner**, Leiter des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, wurde am 20. September 2020 im Pfarrzentrum Podersdorf der Öffentlichkeit präsentiert. Die Publikation dokumentiert die Gründung und Existenz dieser Siedlungen und das Schicksal ihrer BewohnerInnen zwischen 1938 und 1945 sowie die Situation in der Nachkriegszeit.

Insgesamt werden 114 Romasiedlungen in alphabetischer Reihenfolge beschrieben. Ort für Ort – von Althodis/Stari Hodas bis Zuberbach/Zabara. Der Bogen spannt sich von den ersten historisch belegbaren Daten über die Verfolgung und Zerstörung während der NS-Zeit bis zur Situation der Überlebenden nach 1945. Die Dokumentation versteht sich als Beitrag zur burgenländischen Landesgeschichte, vor allem aber auch zur Lokalgeschichte der burgenländischen Gemeinden.

Gerhard Baumgartner / Herbert Brettl  
**„Einfach weg!“ – Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland**  
 420 Seiten, gebunden - ISBN: 978-3-7003-2187-3  
 Verlag new academic press ([www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at))  
 Grafische Gestaltung: Peter Egelseer  
 Preis: € 37,90



**Gerhard Baumgartner Herbert Brettl**  
**„EINFACH WEG!“**  
**VERSCHWUNDENE ROMASIEDLUNGEN IM BURGENLAND**

Das Buch „Einfach Weg!“ ist ein historisches Dokument, das die Gründung und Existenz dieser Siedlungen und das Schicksal ihrer BewohnerInnen zwischen 1938 und 1945 sowie die Situation in der Nachkriegszeit dokumentiert. Es ist ein Beitrag zur burgenländischen Landesgeschichte, vor allem aber auch zur Lokalgeschichte der burgenländischen Gemeinden.

Grafik: Peter Egelseer



Buchpräsentation: Manuela Horvath, Emmerich Gärtner-Horvath, Herbert Brettl, Christian Klippel, Andreas Sarközi (v.l.).

Foto: K.V-Roma

## Volksgruppenförderung von der Regierung verdoppelt

Vor 25 Jahren wurde die Volksgruppenförderung das letzte Mal erhöht. Auf Antrag der für Volksgruppenangelegenheiten zuständigen Kanzleramtsministerin **MMag.<sup>a</sup> Dr. Susanne Raab** und Vizekanzler **Mag. Werner Kogler**

erhöhte die Bundesregierung die Förderung von 3,9 Millionen Euro auf 7,9 Millionen. Die Anhebung leistet einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung seiner autochthonen Volksgruppen und der Stärkung und Erhalt von Kultur, Bildung und Sprachen. Gleichzeitig wird mit gezielten, zukunftsweisenden Förderschwerpunkten die Lebensperspektive der Mitglieder der österreichischen Volksgruppen substanziell verbessert werden. Insbesondere soll in den Volksgruppenachwuchs investiert werden sowie die nachhaltige Absicherung der Volksgruppenmedien und insbesondere ihre Transformation zu digitalen Angeboten vorangetrieben werden.

In einer Aussendung sagte Susanne Raab, dass es sich bei der Verdoppelung um ein starkes Signal der Bundesregierung handle und den Volksgruppen in Österreich einen hohen Stellenwert eingeräumt werde. Vizekanzler Werner Kogler ergänzte, dass Österreichs Stärke jeher die Vielfalt der Menschen, die in diesem Land leben, sei und jede Volksgruppe unsere Kultur und unsere Gemeinschaft bereichern würde.

Foto: BKA/Andy Wenzel



Volksgruppenbeiratsvorsitzende und deren StellvertreterInnen mit Bundesministerin Christine Raab (im gelben Kleid).

## Vortrag: „Zigeunerlager“ auf dem Gebiet des heutigen Österreich

In der Fachliteratur zur Verfolgung und Ermordung der österreichischen Roma und Sinti tauchen in den Akten die Namen zahlreicher so genannter „Lager“ auf.

Im Rahmen des vom Kulturverein österreichischer Roma im Auftrag gegebenen und vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) durchgeführten Forschungsprojektes „Dezentrale nationalsozialistische ‚Zigeunerlager‘ auf dem Gebiet des heutigen Österreich 1938 – 1945“ wurde Hinweisen zu rund 30 dezentralen Roma-Arbeitslagern nachgegangen, in denen die österreichischen Roma und Sinti interniert, zur Deportation zusammengestellt oder zur Zwangsarbeit gezwungen wurden, systematische erforscht. Über die Arbeits- und Lebensbedingungen in derartigen Lagern war bisher aber wenig bekannt.

Der Vortrag von **Dr. Sabine Schweitzer** am 14. Oktober 2020 in den Räumlichkeiten des Roma-Doku, präsentierte das Ergebnis der Aufarbeitung der in zahllosen Regional- und Lokalarchiven verstreuten Quellen das Ausmaß der Zwangsarbeit, deren Nutznießer als auch deren Opfer sowie deren Langzeitfolgen.

In ihrem Vortrag berichtet die Historikerin von drei Lagerformen: Deportationslager, die ausschließlich den



Foto: KV-Roma

Die Zeithistorikerin Sabine Schweitzer absolvierte ihr Studium in Wien und Florenz.

Zweck hatten, Roma und Sinti zu deportieren, Zwangsarbeitslager, diese gab es vor allem in der Obersteiermark und sogenannten Anhaltelager. „Vielfach waren sie in Lagern gemeinsam mit anderen Gruppen von ArbeiterInnen untergebracht – mit Kriegsgefangenen, mit zivilen ausländischen ZwangsarbeiterInnen, mit ausländischen Kriegsgefangenen, manchmal auch mit ‚deutschen‘ Arbeitskräften“, erklärte Sabine Schweitzer.

## Hörbuch „Erinnerungen“

Der Nationalfonds der Republik Österreich hat anlässlich seines 25-jährigen Bestehens ein Hörbuch mit Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus herausgegeben, das am 19. Oktober 2020 im Theater Nestroyhof/Hamakom, in Anwesenheit der Zweiten Nationalratspräsidentin **Doris Bures** präsentiert wurde.

**Mercedes Echerer, Katharina Stemberger, Cornelius Obonya** und **Tobias Resch** haben den Opfern ihre Stimmen geliehen und die Schicksale von 14 Überlebenden auf einer Doppel-CD eindrucksvoll zum Leben erweckt. Die persönlichen Zeugnisse geben ergreifende Einblicke, was es bedeutete, als Jüdin oder Jude, als sogenannter Mischling, aus politischen Gründen, als Kärntner Slowenin oder Kärntner Slowene, als Romni oder Rom, als Zeuge Jehovas, als „asozial“ oder als Wehrmachtsdeserteur von den Nationalsozialisten verfolgt worden zu sein.

Die Erinnerung von **Adolf Papai**, einem Rom aus dem mittelburgenländischen Langental, wird von Cornelius Obonya gelesen, die Stimme der Romni **Walpurga Horvath**, die in der nordburgenländischen Gemeinde Trausdorf/Trajštof geborenen wurde, verleiht Mercedes Echerer. Das Lied „Lost and Found“, eine Aufnahme des **Gola Akkordeon Duos**, komponiert von **Prof. Felix Lee**,



Foto: KV-Roma

der die Zeit des Nationalsozialismus mit seiner jüdischen Mutter in Wien überlebt hat, begleitet die Hörerin/den Hörer durch das Hörbuch.

### Erinnerungen. Hörbuch.

Produktion: Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

Doppel-CD, ISBN 978-3-9504794-3-0

Bestellung: buchbestellungen@nationalfonds.org



Zum bevorstehenden Weihnachtsfest entbieten wir allen Vereinsmitgliedern, Freunden und Lesern unsere besten Glückwünsche und verbinden damit unseren Dank für Ihre Unterstützung und das Interesse, das Sie unserer Arbeit entgegengebracht haben.

Der Vorstand des Kulturverein österreichischer Roma wünscht Ihnen einen besinnlichen Heiligen Abend und erholsame Festtage. Zum Jahreswechsel einen erfolgreichen Start ins neue Jahr. All Ihre Wünsche und Träume sollen 2021 in Erfüllung gehen.

Frohe Weihnachten, viel Glück und  
Gesundheit im neuen Jahr!  
Schukar Boschitscha taj but bast taj sastipe  
ando nevo bersch

Kulturverein österreichischer Roma,  
Devrientgasse 1, 1190 Wien, Zulassungs-Nr: 02Z030317 M

